

Muss die Schule ans Netz?

Von Erich Liebenwein*

Kärntner Schulnetz. Schule Online, alles Computer, Einmaleins in Bits und Bytes, EDV-Equipment für den Start ins nächste Bildungsjahrtausend. KIDswEB mit dem ECDL und Skills Card ins KSN

Bin ich weltfremd, unflexibel, verstaubt, ein Technologieverhinderer, ein ewig Gestriger, ein Innovationsverweigerer, wenn ich an die angepriesene schöne neue Welt des Lernens mittels Computer und Internet nicht so recht glaube?

Die Euphorie über die neue Technologie „Internet“ ist riesengroß. Mit dem Kärntner Schulnetz, bis Ende 2001 sollen alle 285 Volks-, 16 Sonder-, 73 Haupt-, zwölf Berufs- und 8 Polytechnischen Schulen Kärntens vernetzt sein, wird sichergestellt, dass alle Pflichtschulen den Anschluss an die neuen Technologien bekommen. Sponsoren aus der Wirtschaft wurden gewonnen, eine Förderinitiative des Landes ins Leben gerufen, eine Ausbildungsinitiative für Lehrerinnen und Lehrer gestartet. Auch Kärnten will sich an der europäischen Aufholjagd im internationalen Wettbewerb beteiligen, auch im IT-Bereich konkurrenzfähig werden. Mit dem Aktionsplan für „eLearning“ möchte die EU Kommission den Vorsprung der USA und Japans reduzieren. Liefern wir die Bildung einseitig der Wirtschaft aus? Einer Wirtschaft, die in den letzten Jahren sehr häufig ihre Meinung in Bezug was von der Schule erwartet wird, geändert hat. „Woher kommen die neuen Millionäre? Natürlich aus der IT-Branche, deshalb trete ich dafür ein, dass in jeder Klasse von der Volksschule aufwärts zumindest ein PC mit Internet-Anschluss steht.“ (Präsident der Industriellenvereinigung Hermann Hirsch in der Kleinen Zeitung)

Wie ich aus Schülern Millionäre mache, ein neues Unterrichtsprinzip? Meine tägliche Arbeit, die meiner Schulleiterinnen und Schulleiter, Lehrerinnen und Lehrer sieht anders aus. Sehr oft geht es darum, Kindern in großer persönlicher, seelischer Not weiterzuhelfen. Sehr oft ist erschreckendes Desinteresse und unerträgliche Respektlosigkeit zu bekämpfen, Gewaltbereitschaft aufzufangen. Mehr und mehr sind Erziehungsaufgaben zu übernehmen, immer mehr Kinder verhalten sich „auffällig“. Das soziale Verhalten und die motorischen Fähigkeiten von Schulanfängern lassen häufig zu wünschen übrig. Häufig mangelt es auch an Sprachfähigkeit, verursacht durch übermäßiges Fernsehen als Erziehungersatz und Erziehungsinstanz. Und wir lassen uns willfährig von Politik und Wirtschaft einfangen, tragen kritiklos überschwängliche Erwartungen der pädagogischen „Heilslehre“ Computer und Internetunterricht mit. Ich gehe nicht so weit, wie Clifford Stoll, der in seinem Buch „Warum Computer im Klassenzimmer nichts zu suchen haben“ bemerkt, dass ein Internetanschluss die beste Garantie ist, zum Trottel zu werden. Auch ich habe beruflich und privat einen Internetanschluss, bin noch nicht zum Trottel geworden, entnehme aber dem Internet, es enthält auch jeden „Schrott der Welt“, gute, wichtige und vorzüglich aufbereitete Unterlagen. Es ist ein vorzügliches Instrument für den Lehrer, die Lehrerin, sich auf den Unterricht vorzubereiten. Ein ausgezeichnetes Handwerkzeug. „Zum Üben ist diese Technik von ungeahntem Vorteil. Statt der Schrotschussmethode im Frontalunterricht ist die Lernarbeit am Computer individualisierbar. Jeder Schüler lernt so schnell, wie er kann.“ (Wolfgang Wagner, Studienrat, Fach: Latein) Internet und Computer als Werkzeug, um anspruchsvolle schulische Ziele, wie Erwerb persönlicher Lernkompetenz und Erwerb von intelligentem Wissen, das kontextunabhängig und kontextübergreifend benutzt werden kann. „Scientific Literacy“, das neue Bildungsziel. Es ist dies die Fähigkeit, Probleme zu lösen, die Fähigkeit zum selbstregulierten Lernen. Statt Wissen sollen in unseren Schulen Methoden gepaukt werden, statt Lösungen Probleme: Recherche statt Kino. (Spiegel 14/2001) Hier kann der Computer,

das Internet sehr hilfreich sein. Der Computer aber nicht als Stoff, sondern als Methode des Lernens. Aber Internetarbeit mit Kindern? Ich weiß, die Ansprüche vieler Eltern an die Schule, auch in Bezug auf den Einsatz von Informationstechnologien sind groß, schon im Volksschulalter soll Vorbereitung auf eine berufliche Karriere gelegt werden. „Wir sind Zeugen des Ausbruchs einer kollektiven Störung, die sich hinter einer Mauer von Rationalisierungen verschanzt. Allen soll vom Kleinkindalter an der Schweiß auf der Stirn stehen, denn jeder könnte zur Klasse der Versager gehören.“ (Dr. Peter Strasser, Uni Graz)

Der Mensch als Ware

Was ändert sich, wenn wir im Unterricht Internet einsetzen, was ist das Problem, für das der Computer die Lösung bringt? In einem Forschungsprojekt „vernetzte Bildung“ in Salzburg (1998) wurde festgestellt: Die Auswirkungen des EDV-Einsatzes auf den inhaltlichen Lernerfolg werden sowohl von den Schülern als auch von den Lehrern als gering beschrieben! Einen deutlichen Anstieg gab es nur beim Computerhandling. Steigerungen der fachlichen Leistungen waren eher selten (am ehesten in Informatik und Textverarbeitung, Rechnungswesen). Dagegen lassen die Leistungen in Deutsch nach (Rechtschreiben). Schüler sehen sich mit höheren Erwartungen und mehr Arbeitsaufträgen konfrontiert (für die Leistungserbringung waren neben fachlichen auch Computer- Kenntnisse erforderlich), was zum Teil auch zu selbstständigerem Arbeiten führte. Gegenseitige Unterstützung zwischen Schülern, aber auch Hilfe von Schülern für Lehrer, wurden Unterrichtsbestandteil. Diese Aussagen der Salzburger Langzeitstudie betrafen nicht die Volksschule! Was soll, was kann ein Internetanschluss in der Volksschule unseren Kindern bringen, wo liegen Gefahren? Dr. Walter Korinek, Rektor der Roßdorfschule in Deutschland, beschäftigte sich mit den wichtigen Fragen der psychosozialen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen auch in Hinblick auf dessen Wert im Umgang mit Computern. „Geht es in der Schule wirklich darum, noch mehr Daten und Fakten zu erfassen, der Überfülle der vermittelten Kenntnisse noch mehr Information hinzuzufügen? Liegt der Sinn von Erziehung und Bildung nicht darin, unsere Kinder zu den Sinnfragen ihrer individuellen und sozialen Existenz zu führen, Urteilsfindungen anzubahnen und so zur Identitätsgestaltung der Heranwachsenden beizutragen? Betrachten wir exemplarisch zwei Vorgänge: Einmal, wenn ein Kind mit Farbstiften ein Bild entwirft und ausgestaltet und zum anderen, wenn es ein Objekt mit einem Malprogramm auf dem PC konstruiert. Im ersten Fall hat es ein Erlebnis, an dem viele Sinne beteiligt sind und diese dadurch auch sensibilisiert und ausgebildet werden. Emotionale Stimmungen werden erfahren und soziale Erfahrungen sind möglich. Malt ein Kind mit einem Stift einen Gegenstand ab, so ist jeder Arbeitsschritt nachvollziehbar. Es kann den Zusammenhang zwischen seiner Tätigkeit und dem Ergebnis im wahrsten Sinn des Wortes begreifen. Führt es denselben Vorgang mit der Computermaus aus, entsteht auf völlig unverständliche Weise ein Bild auf dem räumlich getrennten Bildschirm. Der kausale Zusammenhang des Vorganges ist völlig unverständlich. Letztlich führt eine solche Erfahrung zu einem produktorientierten Weltbild, in dem alles zum ‘Fetisch Ware’ verkommt.“

Spontanerfahrungen werden durch den Computer erschwert.

Der Villacher Kinderarzt Primar Dr. Karl Pallasman warnt davor, dass wir unseren Kindern durch zu frühen Einsatz von Computern „auch noch die Reste ihres Kindseins rauben“ Unsere Kinder haben durch unsere Lebensgewohnheiten schon genügend Schwächen und Defizite aufzuweisen. „Äußere Verarmung durch Bewegungsmangel, innere Verarmung durch Mangel an echter Zuwendung, durch Mangel an Seelennahrung, wie sie uns Märchen und Bücher bieten können, durch die damit verbundene spirituelle Austrocknung.“ Wird der Computer, das Internet sinnvoll eingesetzt unter Beachtung des Alters unserer Kinder, hat er sicherlich

seinen Wert als unterstützendes Werkzeug. Lernprogramme sind schon sehr ausgereift, es bieten sich Möglichkeiten, auch wenn nur ein oder zwei Geräte in der Klasse stehen, damit unterrichtsunterstützend zu arbeiten. Freiarbeit, Einzelförderunterricht, Informationsgewinnung, projektorientierte Arbeit, aber auch Diagnostik und Förderung von Lernstörungen. Voraussetzung für einen gewinnbringenden Einsatz ist, dass Lehrerinnen und Lehrer durch Fortbildung sehr gut auf die technische, v. a. aber auch auf die pädagogische Nutzung des Computers vorbereitet sind und viel Vorbereitungszeit für jede Unterrichtsstunde, auch mittels Computer, aufbringen. Beim Internetzugang jedoch und dem sinnvollen Einsatz im Unterricht v. a. in der Volksschule, habe ich große Bedenken.

Prof. Willie van Peer, Literaturwissenschaftler an der Uni München, spricht davon, dass es nicht notwendig sei, mehr Computer, Bildschirme und Tastaturen in die Schule zu bringen, vielmehr müsse der Unterricht in Mathematik und Sprache verbessert werden. Das deckt sich mit den Forderungen der Kulturforscher in allen OECD-Staaten: „Sprachkenntnisse sichern die Anschlussfähigkeit des Wissens in anderen Kulturen und Mathematik wird die Schulwissenschaft der Zukunft.“ Derzeit schaut es so aus, als ob wir in der Schule zu Getriebenen wurden, ein nicht Vorhandensein eines Computers, eines Internetanschlusses, als große Rückständigkeit gesehen wird. Wir wissen zwar nicht, wohin wir unterwegs sind, aber wir sind unterwegs. Der Schulerhalter ist gefordert, trotz Landesunterstützung, viel Geld in Villach allein für Computerkauf und Verkabelung rund 6 Millionen ATS zu investieren. Eindeutige Hinweise, wie effizient dieses Geld, v. a. in der Volksschule, dann auch eingesetzt wird, habe ich noch nicht gefunden. (Auch nicht im Internet.) Rechnet sich die hohe Investition, besteht nicht, in Verwendung der Sprache der Ökonomen, ein Missverhältnis zwischen Input und Output? Ein wenig gleicht dies einem Unternehmen, das zuerst viel Geld in neue Maschinen investiert und erst danach sich überlegt, was damit anzufangen sei. „Es mag an mir und meinen pädagogischen Mängeln liegen, aber ich hab es noch niemals geschafft, dass sich eine Klasse nach kurzer Anweisung tatsächlich völlig selbstständig Informationen aus dem Internet geholt hat und die Infos vernünftig aufbereitet der Klasse zur Verfügung stellen konnte. Die Schülerinnen und Schüler ertrinken fast am vorhandenen Angebot, sie landen, zuerst durchaus fasziniert, nach ein oder zwei Stunden mit Sicherheit auf einer Internetseite, die eigentlich nicht vom Lehrer geplant war.“ (Hauptschullehrer) Die Frage: „Muss die Schule ans Netz?“ würde ich umformulieren zu „Muss die Schule jetzt schon ans Netz?“ Ich plädiere dafür, erst den pädagogischen Umgang mit dem technologischen Wandel zu lernen, dann wäre ein sinnvoller und vor allem effizienter Einsatz des Werkzeuges Internet gewährleistet. Ich will meine Betrachtungen mit den Worten des deutschen Erziehungswissenschaftlers Hartmut von Hentig schließen: „Wir schulden den Kindern nicht die frühe Abrichtung auf Apparate. Eltern und Schule müssen den Kindern Erfahrungen vermitteln, die fürs Leben von Bedeutung sind. Neben Einübung der drei Kulturtechniken Lesen, Schreiben und Rechnen geht es darum, den Kindern das Verstehen, das Urteilen und das geduldige Beobachten beizubringen.“

Reg.-Rat Erich Liebenwein ist Bezirksschulinspektor von Villach-Stadt. Er hat uns diesen erstmals in „forum schule“ (11/01) abgedruckten Aufsatz als Reaktion auf den in der letzten FM erschienenen Beitrag „Vom Wissenscontroller zum Bildungscoach?“ zur Verfügung gestellt.